

Bleichwiesen, Bach, Gräben und Teiche hatten nicht nur für das Bleichen Bedeutung, sondern wurden ebenso für die aufwendige Aufbereitung des Flaches zur Faser gebraucht. Das dürfte vielleicht kaum noch jemanden geläufig sein. Deshalb möchte ich diese Bedeutung nochmals hervorstreichen, indem ich die einzelnen Arbeitgänge nenne. Anbau und Ernte soll hier nicht beschrieben werden.

Der ausgeraufte und zur Nachreife in Puppen aufgestellte Flachs wird, wenn er schön trocken ist, genau wie Getreide in die Scheune eingefahren. Die Stengel werden zum Entsaften durch einen groben eisernen Riffelkamm gezogen. Blätter und Fruchtkapseln werden so abgestreift. Übrig bleibt der Strohflachs. Zur Gewinnung der im Innern des Stengels liegende Faser muß nun der leimartige Pflanzenschleim und das die Faser umfassende Holz entfernt werden. Dabei bediente man sich früher einfach des Verfaulens. Chemisch gesehen ist das ein Gärungsprozeß, die sogenannte natürliche Röste oder Rotte.

Dazu brachte man den Strohflachs wieder zum Teich, Bach oder Graben auch auf die Wiese oder das Feld. Je nach Begebenheit bediente man sich einer von drei Rottenarten.

Kaltwasserrotte: Flachs wird 2 bis 4 Wochen in den Teich oder Bach gelegt und mit Steinen beschwert. Es entsteht Wasserflachs mit schöner hellgelber Farbe.

Tau- oder Rasenrotte: Der Flachs wird auf das Feld oder die Wiese 3 bis 4 Wochen ausgebreitet und muß öfter gewendet werden.

Das Ergebnis ist dunkler grau-grüner Flachs.

Gemischte Rotte: Kaltwasser- und Rasenrotte zugleich wird bei nicht ausreichenden Wasserflächen angewendet. Erst im Wasser und dann auf dem Feld fertigerrotet. Insgesamt 3 bis 7 Wochen. Das ergibt Flachs von grau-weißer Farbe. Das Rösten oder Rotten machte man praktisch das ganze Jahr hindurch. Auch im Winter. Nach der Rotte wird der Flachs, nun Röstflachs genannt, wieder auf Feldern und Wiesen zum lufttrocknen aufgestellt oder flach ausgebreitet. Anschließend wird noch im Backofen weiter getrocknet. Der nächste Arbeitsgang ist das Flachsbrechen. Die spröden Stengel werden durch die Handbreche mehrfach geknickt. Erste Holzteile fallen ab. Auch Grobwerk scheidet sich ab. Dann wird der Flachs einige Male durch die Hechel gezogen.

Die restlichen Holzteile entfallen, Mittelwerk entsteht und die feinen Fasern treten zutage. Gleichzeitig werden die Fasern parallel gelegt. Die Hechel gleicht einer Bürste mit feinen spitzen Nadeln. In Bräunsdorf mischten die "Lehmkleber" die Hechelsplitter, auch "Hechlin" genannt, in den Lehm beim Fachwerkbau zur besse-



Flachs wird in die Röste oder Rotte gelegt

ren Haltbarkeit. Für feine Leinensorten (Batiste) gab es weitere Handhabungen: reiben auf Lederpolster, klopfen mit Holzhämmern auf einem weichen Brett oder bürsten mit steifen Bürsten zur Verbesserung des Glanzes.

Auf fast alle diese genannten Werkzeuge trifft man immer wieder bei Haushaltsaufzählungen in Bräunsdorfer Kaufverträgen. Zum Beispiel Nachlaßaufzeichnung von 1888 bei Caroline Kühnrich (Kathen-Hansens): "...2 Spinnräder, 1 Hechelstuhl, 1 Leinwandmandel, 1 Flachsriffel, 1 Leinweberstuhl mit Zubehör.

Alle diese Arbeiten wurden in Bräunsdorf gemacht!

Die so gewonnenen Fasern werden zu Faden gesponnen und dann zu Leinwand verwebt. Die alten Spinnräder sind bei den Bauern mitunter noch erhalten. Webstühle findet man leider keine mehr. Auch in der Verarbeitung hatte man in Bräunsdorf eine breite Palette. Aus Grobweg machte man Stroh- und Futtertücher, auch Säcke für Strohbetten. Aus Mittelweg wurden Bettüberzüge (Inlett) und grober Schürzenstoff. Das Feinweg oder Flachs gab gute Betttücher, Schürzen, Hemden, Tischtücher etc. Ein erhaltenes "Leinwandbuch" in "Kathe-Hansens Bleiche" gibt Aufschluß über genannte Leinwandarten. Da tauchen die Begriffe auf: Mittelleinwand, flachsene Leinwand, leichte Leinwand, Schockleinen, Futterleinen usw. *(Fortsetzung folgt)*